

SonntagsZeitung

Meisterfälscher Wolfgang Beltracchi: «Polizei machte eine Riesenaktion»

Vater und Tochter Beltracchi im Interview«Die Polizei kesselte uns ein» – «Das war wie in *«Miami Vice»*»

Ex-Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi und seine Tochter Franziska erzählen erstmals, wie sie die Verhaftung und die Trennung durch den Gefängnisaufenthalt erlebten, und weshalb sie jetzt zusammenarbeiten.

[Rico Bandle](#)

Publiert: 04.11.2023



«Wir waren bereits sehr eng, bevor meine Eltern ins Gefängnis mussten»: Franziska Beltracchi mit ihrem berühmten Vater neben einem seiner Arche-Noah-Bilder im Atelier in Meggen LU.

Foto: Alberto Venzago

Überall stehen Leinwände, einige Gemälde müssen noch fertiggemalt werden, andere sind schon bereit zum Transport nach Unterentfelden AG, wo bald die Ausstellung von Wolfgang und Franziska Beltracchi eröffnet wird. Wolfgang Beltracchi (72) lebt und arbeitet seit einigen Jahren in Meggen LU, zuvor hatten er und seine Frau Helene in Deutschland eine Gefängnisstrafe abgesessen. Ihre Geschichte, wie sie jahrzehntelang die Kunstwelt narren und unbemerkt falsche Originale in Umlauf brachten, ging um die Welt. Tochter Franziska war bei der spektakulären Verhaftung der Eltern 17 Jahre alt und ist nun ebenfalls Künstlerin. Sie schaltet sich für das Gespräch via Skype von ihrem Atelier in London ein.

Dass Vater und Tochter gemeinsam eine Ausstellung machen, ist nicht selbstverständlich. Hat die Trennung durch die Gefängnisstrafe die Familie Beltracchi zusammengeschweisst?

Franziska: Wir waren bereits sehr eng, bevor meine Eltern ins Gefängnis mussten – und das ist auch so geblieben.

Wolfgang: Als die Kinder klein waren, waren wir 24 Stunden am Tag für sie da. Wir mussten ja nicht weg zur Arbeit, sondern hatten unser Atelier zu Hause. Zudem reisten wir viel, lebten eine Zeit lang im Wohnmobil – die Kinder waren immer dabei. Das war toll und hat sich nie verändert.

Obschon die Kinder längst ausgeflogen sind?

Wolfgang: Franziska lebt seit acht Jahren in London, Manuel in Thüringen. Das ist schwer für uns. Mit Franziska telefonieren wir täglich, manchmal sogar mehrmals. Und wir besuchen uns gegenseitig.

Reden wir über den wohl einschneidendsten Tag Ihres Lebens: den 27. August 2010.

Wolfgang: Was war da?

Ihre Verhaftung.

Wolfgang: Ach so. Das habe ich total verdrängt. Für die Kinder war das natürlich nicht angenehm.

Franziska, Sie sassen mit Ihrem Bruder hinten im Auto, als Sie plötzlich von einer schwer bewaffneten Polizeieinheit gestoppt wurden.

Franziska: Ich war damals 17. Meine Eltern, mein Bruder und ich waren unterwegs von unserem Haus (in einem Vorort von Freiburg im Breisgau, Anm. d. Red.) in die Innenstadt. Die Eltern hatten angekündigt, uns in einem Restaurant etwas erklären zu wollen und dass es schwierig wird. Wir wussten nicht genau, worum es ging. Es gab nur so Andeutungen, dass es zu einem Gerichtsprozess kommen könnte oder so.

Sie wollten genau an dem Tag ihren Kindern von den ganzen Kunstfälschungen erzählen?

Wolfgang: Ja. Wir hatten uns bereits bei der Polizei gemeldet und wollten mit der Staatsanwaltschaft kooperieren. Damals gingen wir davon aus, dass wir das alles irgendwie klären können. An dem Abend wollten wir den Kindern sagen, worum es geht und dass es eng werden wird.

Helene Beltracchi: Deshalb wollten wir ins Lieblingsrestaurant der Kinder fahren.

Sie, Franziska, hatten keinen Schimmer, worum es ging?

Franziska: Ich hatte so meine Ahnung, Manuel wohl auch. In den Wochen zuvor gab es sehr viele Telefonate, es herrschte eine nervöse Stimmung. Mit 17 ist man ja nicht mehr so naiv. Ich wusste also, dass etwas kommt.

«Sie drückten meine Eltern gegen das Auto, Hände hinter den Rücken, auch Manuel und ich wurden abgetastet.»

Franziska Beltracchi

Wie haben Sie den Moment der Verhaftung erlebt?

Franziska: Wir waren normal im Auto unterwegs – plötzlich kamen von allen Seiten Polizeiwagen, Sirenen, Heerscharen von Polizisten stiegen aus den Mannschaftswagen, zum Teil mit Hunden. Einige zielten mit der Pistole auf meine Eltern.

Wolfgang: Das Verrückte war: Ein Polizist stand bei der Abfahrt schon vor unserem Haus. Er hätte einfach klingeln können, wir wären mitgekommen. Aber die wollten eine Riesenaktion machen.

Die Polizei hat Sie dann verfolgt?

Franziska: Sie kamen von allen Seiten, kesselten uns ein.

Wolfgang: Das war wie in «Miami Vice»!

Franziska: Genau, wie im Film. Mit vielen Blinklichtern und Waffen. Dann drückten sie meine Eltern gegen das Auto, Hände hinter den Rücken, auch Manuel und ich wurden abgetastet. Als die Kontrollen durch waren, nahmen sie meine Eltern mit, Manuel und mich liessen sie einfach da stehen.

Mitten auf der Strasse?

Franziska: Ja.

Wolfgang: Im strömenden Regen!

Dann fuhren Manuel und Sie mit dem Auto zurück, ohne zu wissen, weshalb die Eltern abgeführt wurden?

Franziska: Manuel konnte zum Glück schon fahren. Das wusste die Polizei aber nicht. Es hat auch niemand danach gefragt. Die hätten uns einfach mit dem Auto dort gelassen.



«Mein Vater ist mein Lehrmeister»: Franziska Beltracchi im Atelier ihres Vaters Wolfgang, einem alten Jugendstil-Ballsaal in Meggen.

Foto: Alberto Venzago

Was haben Sie sich in dem Augenblick gedacht? Dass die Eltern vielleicht Mörder sind?

Franziska: Manuel und ich waren so geschockt, dass wir nicht viel dachten. Aber wir wussten, dass es etwas mit der Kunst zu tun haben muss. Erstaunlich ist: Wenn man so schockiert ist, kehrt eine gewisse Ruhe ein.

Wie war das für Sie als Eltern?

Wolfgang: Helene hat versucht, auf die Polizisten einzureden, sie sollen ihre Waffe runternehmen und nicht auf die Kinder zielen.

Helene: Es war eine sehr angespannte Stimmung. Man merkte: Die Beamten waren hypernervös, die zitterten zum Teil. Am meisten fürchtete ich, dass deshalb versehentlich ein Schuss losgeht.

Wolfgang: Dabei war das alles völlig unnötig. Wir hatten ja schon angekündigt, dass wir uns stellen. Aber den Polizisten hat man wohl gesagt, es gehe

um die Verhaftung gefährlicher Mafiosi.

Helene: Ich kündigte den Polizisten jede Bewegung vorher an – damit nicht einer in einer Kurzschlusshandlung schießt. Die strahlten eine solche Angst aus, dass man ständig fürchten musste, einer dreht durch.

Wolfgang: Der Polizist, der mir später die Handschellen abnahm, zitterte so stark, dass er es kaum schaffte, den Schlüssel hereinzukriegen. Ich dachte: «Wenn ich wirklich das wäre, was die sich vorstellen, wären die schon alle tot.»

«Wir durften acht Monate niemanden sehen oder sprechen, auch nicht unsere Tochter.»

Helene Beltracchi

Hatten Sie gegenüber den Kindern ein schlechtes Gewissen?

Helene: Natürlich. Man hat nur noch Sorge und Panik.

Wolfgang: Unsere Schwester war zum Glück noch im Haus, und Manu war auch schon etwas älter.

Helene: Franziska war zu jener Zeit im Internat in Salem, ihr fehlte noch ein Jahr zum Abitur. Da alle unsere Konten blockiert wurden, sorgte die Schule dafür, dass Franziska ein Stipendium bekam und noch bis zum Abitur bleiben konnte. Sie haben sich sehr gut gekümmert, dafür sind wir sehr dankbar. Manuel studierte damals in Manchester und war aus dem ganzen Pressewirbel draussen. Auch das war beruhigend.

Es hiess, Franziska habe aus der «Bild»-Zeitung erfahren, was den Eltern vorgeworfen werde.

Franziska: Genau. Erinnern kann ich mich vor allem an die vielen Fehler im Text. Alle Namen, Fakten und Daten waren verdreht, ich wusste also nicht, was ich denen glauben kann. Der Anwalt meiner Eltern erklärte dann Manuel und mir, worum es genau geht.

Wie lange durften Sie nicht mit den Eltern sprechen?

Franziska: Das dauerte ewig. Ein halbes Jahr?

Wolfgang: Es waren acht Monate ohne jeglichen Kontakt. Angeblich wegen Verdunkelungsgefahr.

Helene: Wir durften niemanden sehen oder sprechen. Nicht einmal uns gegenseitig. Wir waren zwar im selben Gefängnis, durften uns aber nicht sehen.



Vater Wolfgang, Mutter Helene und Tochter Franziska Beltracchi – von ihr stammt auch das Gemälde rechts.

Foto: Alberto Venzago

Können Sie sich an das erste Telefongespräch mit den Eltern nach acht Monaten erinnern?

Franziska: Das erste Gespräch fand nicht per Telefon statt, sondern im Gefängnis. Ich kann mich nur noch vage erinnern. Vor allem weiss ich noch: Man durfte nichts mitnehmen ausser zwölf Euro in Münzen. Damit konnte man dann hinter den Gefängnismauern Schokolade und Zigaretten zum Verschenken kaufen.

Helene: Ich kann mich noch gut erinnern, wie Franziska mit einem Berg Schokolade kam. Sie sagte aber nicht viel. So kannte ich sie: Wenn sie nichts sagt, ist sie tief berührt. Sie hat dann versucht, mich aufzumuntern, obschon es ja eigentlich meine Aufgabe als Mutter gewesen wäre, sie aufzumuntern und zu trösten, nicht umgekehrt.

Wolfgang: Man muss wissen: Wenn man als Besucher reinkommt, ist das extrem trist. Man wird nicht nett behandelt.

Haben Sie das auch so erlebt?

Franziska: Ja. Damals war ich 18 Jahre alt, kam aus sehr privilegierten Verhältnissen. So etwas hatte ich noch nie gesehen! Man sitzt wie an einer Bushaltestelle, zieht eine Nummer, wird irgendwann aufgerufen und komplett abgetastet. Das war alles sehr aggressiv, überhaupt nicht nett, sowohl was die Angestellten betrifft als auch die anderen Besucher. Ich hatte das Gefühl, die wollten dem reichen blonden Mädchen mal zeigen, was hier wirklich abgeht.

Herr Beltracchi, Sie haben einmal in einem Interview gesagt, dass Sie noch nie so viele böartige Menschen auf einem Haufen gesehen hätten.

Wolfgang: Das ist so. Es gibt im Gefängnis drei Sorten von Insassen: Ein Teil ist sicherlich unschuldig; ein anderer ist schuldig, so wie wir das waren; ein dritter Teil ist abartig böse. Die brauchen keinen Grund dafür, die sind einfach so. Deshalb kann man die Beamten zum Teil auch verstehen, sie müssen sich schützen.

«Meine Eltern haben niemandem wehgetan, sie sind keine Mörder, keine Vergewaltiger. Deshalb kamen nie schlechte Gedanken auf.»

Franziska Beltracchi

Sind im Gefängnis auch Freundschaften entstanden?

Wolfgang: Sind Sie verrückt? Da gibt es nur Zweckgemeinschaften. Man versucht, mit den Leuten klarzukommen, auch, um einen gewissen Schutz zu haben.

Haben Sie, Franziska, in all der Zeit mal an den Eltern gezweifelt? Schliesslich waren sie Kriminelle.

Franziska: Nein. Sie haben niemandem wehgetan, sie sind keine Mörder, keine Vergewaltiger. Deshalb kamen nie schlechte Gedanken auf. Sie hatten mir ein fantastisches Leben ermöglicht, dafür war ich ihnen immer dankbar.

Wolfgang: Für uns war es schlimm, dass Franziska für unsere Taten leiden musste. Die deutschen Kunsthochschulen lehnten sie wegen ihres Namens ab.

Franziska: Eine Hochschule schrieb, als staatliche Institution könne sie es sich nicht leisten, Kriminelle zu unterstützen. Ich wurde in Sippenhaft genommen. Zwar hätte ich schon damals nach London gehen können, sie wollten mich aufnehmen, dafür fehlte aber das Geld. Meine Eltern waren nach der Freilassung stark verschuldet.

Wie war das, als Sie nach vierzehn Monaten in den offenen Vollzug kamen? Gemäss Gerichtsbeschluss mussten Sie den Geschädigten 20 Millionen Euro zurückzahlen.

Wolfgang: Bereits im Gefängnis überlegten wir, wie wir damit umgehen werden: Man kommt raus, hat kein Geld, kein Bankkonto und 20 Millionen Schulden. Wir erstellten also einen Plan – und tatsächlich konnten wir innerhalb von vier Jahren alle Schulden abbezahlen. Schon im ersten Jahr setzten wir mit Kunstwerken eine Million Euro um. Der Gerichtsvollzieher sagte, so etwas habe er noch nie erlebt.

Helene: Wir haben nach der Entlassung vom ersten Tag an nur noch gearbeitet.

Wer von Ihnen hatte eigentlich die Idee einer Vater/Tochter-Ausstellung?

Wolfgang: Ich. Mit meiner Tochter zusammen so etwas zu machen, ist doch toll! Aber ich sagte zu ihr: «Du musst entsprechend gute Bilder liefern. Sonst wird das nichts.» Ich habe bei der Entstehung immer mal wieder ein Auge draufgeworfen.

Und geholfen?

Wolfgang: Nicht mitgemalt, das möchte ich betonen! Aber Tipps gegeben. Jeder Künstler braucht Feedback.

Franziska: Mein Vater ist mein Lehrmeister. Es ist natürlich toll, dass man jemanden fragen kann, wenn man unsicher ist. Deshalb arbeiten viele Künstler in einer Gruppe.

Wolfgang: Bloss: Wenn alle nichts können, nützt auch eine grosse Gruppe nichts ...

«Ich will mich doch nicht blamieren für meine Tochter!»

Wolfgang Beltracchi

Als ich Sie vor einigen Jahren traf, beklagten Sie sich, dass das Handwerk an den Kunstschulen nicht mehr gelehrt werde, nicht einmal die Dozenten beherrschten die klassischen Techniken.

Wolfgang: Das stimmt, die können tatsächlich nichts. Wenn Franziska zwei Wochen mit mir im Atelier arbeitete, lernte sie mehr als in einem Jahr an der Kunsthochschule.

Franziska: An der Schule lernt man viel über Kunstkonzepte, aber wenig über Handwerk. Andererseits beobachte ich in London, dass die zeitgenössische Kunst wieder vermehrt in Richtung Handwerk und figurative Abbildungen geht.

Als Tochter des wohl grössten Kunstfälschers der Weltgeschichte müssen Sie eine Attraktion gewesen sein an der Kunsthochschule.

Franziska: Überhaupt nicht. Trotz des Namens wurde ich nie auf ihn angesprochen. Aber man muss auch sagen: Ich studierte noch, bevor die Netflix-Dokumentation und die meisten Bücher erschienen. Heute wäre das vielleicht anders.

Ihr Vater ist ziemlich streng mit Ihnen. Er sagte: Wenn ihre Bilder nicht gut genug sind, gibt es keine Ausstellung.

Franziska: Das finde ich richtig, sonst wird die Ausstellung ja auch nichts.

Wolfgang: Ich will mich doch nicht blamieren mit meiner Tochter!

Die Beltracchis in Unterentfelden

In der Ausstellung im aargauischen Unterentfelden sind erstmals Bilder von Wolfgang und Franziska Beltracchi gemeinsam zu sehen. Die Gemälde von Tochter Franziska nehmen hauptsächlich Themen der griechischen Mythologie auf; Vater Wolfgang zeigt seine neuesten Werke mit alttestamentarischen Motiven – er hat beispielsweise mehrere grossformatige Bilder der Sintflut und der Arche Noah mit all den Tieren erstellt. Beide Kunstschaffenden zeichnet die technisch aufwendige Darstellungsweise aus.

Wolfgang und Franziska Beltracchi, «Zusammen, aber nicht im Doppelpack», [Galerie Dutoit, Unterentfelden](#), 4. November bis 23. Dezember.

Waren Sie sich einig, welche Bilder es in die Ausstellung schaffen?

Franziska: Ähmm ...

Wolfgang: Es gab ja kaum eine Auswahl.

Franziska: Drei Bilder haben es nicht geschafft. Das waren aber auch die ersten, die ich gemalt habe, die sind tatsächlich nicht so gut.

Können Sie sich gegen den Vater durchsetzen?

Franziska: Ja, manchmal.

Wolfgang: Klar kann sie sich durchsetzen. Gegen die zwei Frauen hier habe ich doch keine Chance. Die machen mich fertig ...